

Wolfgang Abendroth (1906-1985)

„Zur Mentalitätsgeschichte akademischer Mittelschichten zwischen den Weltkriegen Korporationen in der Weimarer Republik - unter besonderer Berücksichtigung des Wingolf am 13. Dezember 1961 vor dem Clausthaler Wingolf zu Marburg“

Vorbemerkungen von Friedrich-Martin Balzer

Als ich mich im Februar 1961 anschickte, Robert Neumann zu einer Vortrags- und Diskussionsveranstaltung ins Marburger Audi Max einzuladen, kannte ich Wolfgang Abendroth noch nicht.¹ Ich war 20 Jahre alt und Student im 2. Semester. Veranstalter war der Clausthaler Wingolf, dem ich im April 1960 beigetreten war, obwohl ich zu dieser Zeit schon Ostermarsch-Teilnehmer war. Wie war es dazu gekommen? Das Verbindungshaus lag weit ab von den alt-elitären, ehrwürdigen Verbindungshäusern in der Lutherstraße in Marburg, auch weit ab von „Arminen“ und „Hasso-Borussen“ und dem Korps „Hasso-Westphalia“. Es lag inmitten einer Schrebergartenlandschaft und hatte mehr vom Charme eines AWO-Freizeitheimes als von einem ehrwürdigen Verbindungshaus mit Butzenscheibenromantik. Es lag nicht weit von Abendroths bescheidenem Häuschen in der Wilhelm-Roser-Straße, wo ansonsten alte und neue Nazis in ihren Villen wohnten. Die Aktiven der Verbindung waren, wie ich mich bei meinem Austritt aus der Verbindung 5 Jahre später² erinnerte, eher links orientiert. Es gab während meiner aktiven Zeit zahlreiche Sozialdemokraten, einige DFU-Anhänger und mehr als nur einen Ostermarschierer. Wenn das Bundeslied des Wingolf gesungen wurde „Es hält auf seinen Zinnen

¹ Die am 5. Juli 1961 in Marburg beginnende Serie von Tonbandgesprächen zwischen der Philipps-Universität Marburg und der Humboldt-Universität in Berlin (DDR) kam zu einer Zeit zustande, „als so etwas noch von allen großen Parteien, auch der SPD, ‘illegal’ und ‘würdelos’ genannt wurde“ (Wolfgang Abendroth in seinem Nachruf auf Robert Neumann in: Konkret 2/1975, S.43) und ist inzwischen dokumentiert und kommentiert in: Reinhard Hübsch / Friedrich-Martin Balzer (Hrsg.) „Operation Mauerdurchlöcherung“, Robert Neumann und der deutsch-deutsche Dialog. Bonn 1994. Der Band enthält u. a. Beiträge von Wolfgang Abendroth, Johannes Dieckmann, Wilhelm Girnus, Johannes Gross, Wieland Herzfelde, Reinhard Hübsch, Heinz Kamnitzer, Reinhard Kühnl, Robert Neumann und Manfred Weißbecker. Der irreführende Titel geht zurück auf die Überschrift eines Aufsatzes von Robert Neumann, in dem er über die Tonbandgespräche im Zeitraum von 1961 bis 1964 berichtete. Siehe DIE ZEIT vom 29. Mai 1964.

² Zur Begründung des Austritts führte ich u.a. an: „Solange bei feierlichen Kommersens der deutschen Soldaten des 2. Weltkriegs feierlich gedacht wird, so als hätten sie das Vaterland verteidigt, solange Reden auf das ‘Vaterland’ gehalten werden, deren Funktion, nicht unbedingt deren Intention es ist, Mittel des Kalten Krieges zwischen beiden deutschen Staaten zu sein, ist es besser, diese institutionelle Erstarrung zu beseitigen oder, wenn dies nicht gelingt, die Erfolglosigkeit eines solchen Unterfangens einzusehen und die Konsequenzen des Austritts zu ziehen.“ Brief vom 20.12.1965.

das Kreuz getreulich Wacht, drum wohnt sich's traulich drinnen, ob's draußen stürmt und kracht“, so kam mir das nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich anachronistisch und unsinnig vor. Mein Vater, mein Bruder und mein Schwager waren Wingolfiten. Und obwohl ich selbst von theologischen Vorstellungen schon damals nichts mehr hielt³, war ich trotz inhaltlichem Widerstand der Argumentation beim „Keilen“ erlegen, als mir eine Couleurdame erwiderte, dann sollte ich doch auch aus der Kirche austreten. Soweit war ich damals noch nicht - als Sohn des Pfarrers der Bekennenden Kirche, dem die Kirche nach 1945 übel mitgespielt hatte.

Ein Jahr zuvor war ich mit einigen wenigen Klassenkameraden nur knapp dem androhten Entzug der „sittlichen Reife“ entgangen. Wir hatten es gewagt, unsere Kritik an den Unterrichtsinhalten und den sie vermittelnden Lehrern, die „zur Wiederverwendung“ auf Grund des Artikels 131 des Grundgesetzes nach 1945 als NAPOLA-Lehrer und SA-Sturmbannführer in den öffentlichen Dienst wieder eingestellt worden waren, auch in der Abiturzeitung zu äußern. Wir ahnten noch nicht, welchen Lebensnerv des antidemokratischen und antirevolutionären Grundgesetzes⁴ wir damit getroffen hatten. Wir hatten unsere ehemaligen Pgs Selbstverteidigungsreden vor imaginären Entnazifizierungsausschüssen halten und ihre „Braunnessel“, „Hab-nichts-gewußt“ und andere Narkotika täglich drei bis vier Tropfen auf dem Unterrichtsplan des Schulalltags erscheinen lassen. Angesichts der Drohung, uns das Abitur abzuerkennen, wenn wir die Abiturzeitung nicht verbrennen würden, gaben wir zwar noch klein bei. In meiner Abiturrede aus dem Jahre 1960⁵ ließ ich jedoch keinen Zweifel daran, daß wir uns von dieser Sorte von Lehrern nicht für die Zukunft untauglich, weil gefügig machen lassen wollten.

Unmittelbar vorausgegangen der Einladung an Robert Neumann war der in beiden deutschen Staaten Aufsehen erregende Besuch des DDR-Volkskammerpräsidenten

³ Als Pfarrerssohn hatte ich mich schon während der Schulzeit in dem Streit zwischen Gerhard Szczyzny und Friedrich Herr auf die Seite von Szczyzny geschlagen, ohne allerdings dem katholischen Linksintellektuellen Friedrich Heer meinen Respekt zu versagen. Siehe: Friedrich Heer/Gerhard Szczyzny, Glaube und Unglaube, Ein Briefwechsel, München 1959. Als Konsequenz trat ich noch während meiner Zeit als Wingolfit der Humanistischen Studentenunion (HSU) bei, in der ich mit Anselm Neusüß und Joachim Kahl zusammentraf, bevor ich 1965 einen Antrag auf Aufnahme in den SDS stellte.

⁴ Zu dieser Denkrichtung hat nicht nur Wolfgang Abendroth (von 1951 bis 1972 Professor für wissenschaftliche Politik an der Universität Marburg), sondern vor allem der Gießener Staatsrechtler und Leitfigur der demokratischen Bewegung in der BRD, Professor Helmut Ridder, beigetragen.

⁵ Die Rede „Wider die resignative Vernünftigkeit“ ist abgedruckt in: Es wechseln die Zeiten...“ Reden, Aufsätze, Vorträge, Briefe eines 68ers aus vier Jahrzehnten (1958-1998). Mit einem Geleitwort von Manfred Weißbecker, Bonn 1998.

Johannes Dieckmann in Marburg. Einer meiner Klassenkameraden war nach dem Abitur Vorsitzender des LSD in Bonn geworden. So nahm ich mit ihm an der LSD-Veranstaltung mit Johannes Dieckmann im Saale teil, während draußen eine riesige Studenten- und Bürgerdemonstration mit den Rufen „Dieckmann raus - hängt ihn auf!“⁶ gegen den Besuch von Johannes Dieckmann in Marburg protestierte. Eine winzige Minderheit von Studenten – unter ihnen mein späterer Kollege und Freund, der Abendrothschüler Helge Speith - hatte allerdings die Courage, mit dem Plakat „Schlamm willkommen - Dieckmann unerwünscht“⁷ inmitten der vom Kalten Krieg hysterisierten Menge von ihrem Recht auf freie Meinungsäußerung Gebrauch zu machen. Es war die Zeit, „in der auch für die Brandts und Bahrs die DDR noch ‘rechtlich nicht existent’ und eine Ausgeburt des Teufels war“.⁸ Zu den Demonstranten gehörte auch der spätere, langjährige DKP-Kreisvorsitzende von Marburg-Biedenkopf. Die Scheidung der Geister war zwar schon im Gange. Es dauerte aber noch, bis in der Studentenbewegung die Nonkonformisten eine breitere Basis für sich und ihre Positionen erkämpfen konnten, bis der Prozeß der Sezession von bürgerlichem Denken sich in einen Prozeß der Assoziation zu marxistischen Denken und Handeln verwandelt hatte.

Vergeblich hatte ich etwa 15 Professoren gebeten, die Diskussionsleitung bei der Veranstaltung mit dem Thema „Was geht uns Eichmann an? Ausflüchte unseres Gewissens“⁹ zu übernehmen. Jeder empfahl einen anderen Kollegen. Allen war das Thema zu heiß. Alle waren gebrannte Kinder. „Gehen Sie doch zu dem Professor K. Der war im KZ“. Aber auch der Professor K. sagte ab, nachdem er in den bei Kurt Desch erschienenen Bildband von Robert Neumann über „Hitler, Aufstieg und Untergang des Dritten Reiches“ eingesehen hatte. Keiner empfahl den seit 1951 in Marburg lehrenden Professor für wissenschaftliche Politik Wolfgang Abendroth. Schließlich, nachdem ich von Pontius zu Pilatus gelaufen war, mußte ich mit einem „alten Herren“ vom Marburger Wingolf, Kirchenrat und Dekan Karl Bernhard Ritter - Bruder des Historikers Gerhard Ritter -, der in der Weimarer Re-

⁶ Der Besuch des DDR-Volkskammerpräsidenten Johannes Dieckmann am 13. Januar 1961 in Marburg ist dokumentiert und kommentiert in: Reinhard Hübsch „Dieckmann raus - Hängt ihn auf“, Bonn 1995

⁷ ebd. Das Bild ist abgedruckt auf S. 121. Das Plakat spielt auf den jüdischen Kalten Krieger William S. Schlamm an. Es hätte sich aber ebenso auf den Göttinger Historiker Percy S. Schlamm beziehen können, der mit seinem SPIEGEL-Beitrag zu Hitler seinen Teil zur Entlastung einer ganzen Generation beigesteuert hatte.

⁸ Wolfgang Abendroth, Robert Neumann, in: konkret 2/1975, S. 43

⁹ Der Untertitel bezieht sich auf die Rundfunkserie von Robert Neumann 1959/60 und ist dokumentiert in: Robert Neumann, Ausflüchte unseres Gewissens, Dokumente zu Hitlers „Endlösung der Judenfrage“ mit Kommentar und Bilanz der politischen Situation. Hannover 1960. Siehe auch den Bildband „Hitler, Aufstieg und Untergang des Dritten Reiches. Ein Dokument von Robert Neumann. Unter Mitarbeit von Helga Koppel, München 1961.

publik Landtagsabgeordneter der DNVP gewesen war und dessen Kriegspredigten in der Marburger Universitätskirche einen Einblick geben in den angeblichen antifaschistischen Widerstand der „Bekennenden Kirche“ gegen das „Dritte Reich“¹⁰, vorlieb nehmen. Uneingeladen erschienen Professor Abendroth, der Antifaschist und „weiße Rabe“ der postfaschistischen akademischen Nachkriegsgesellschaft in der BRD, und seine Frau, die Historikerin Dr. Lisa Abendroth - die als Zeitzeugin eindringlich von ihren Erinnerungen an den Brand der Marburger Synagoge im Jahre 1938 berichtete. Sie und ihr Mann meldeten sich mit zahlreichen Diskussionsbeiträgen auch zur damaligen aktuellen politischen Lage auf der vom NDR mitgeschnittenen und später ausgestrahlten Sendung engagiert zu Wort und trugen so zur Wendung der Masse der Studenten zu kritischem und antifaschistischem Denken, das erst im Entstehen war, nachhaltig bei. Eröffnet worden war die überfüllte Veranstaltung mit etwa 700 Studenten im Marburger Audi Max von dem Prorektor der Universität, Professor Reinhard, von dem sich inzwischen herausgestellt hat, daß er förderndes Mitglied der SS gewesen war. Abendroth war für mich die große Entdeckung bei dieser Veranstaltung. Es war Nähe und Vertrautheit auf den ersten Blick. Ich empfand, daß er wie kaum ein anderer nachher in der Lage war, auf viele selbst-gestellte Fragen und nicht selbst-gestellte Fragen, Antworten zu geben bzw. selbst Fragen zu stellen, die weiterführten. Und so war es kein Wunder, daß ich ihn noch im gleichen Jahr auf das Verbindungshaus einlud, nachdem ich ihm die vertraulichen Rundbriefe des Wingolf aus den Jahren 1932 bis 1936¹¹ zur Verfügung gestellt hatte.

Die Veranstaltung am 13. Dezember 1961 begann verspätet, weil Abendroth von einer sich länger hinziehenden Fakultätssitzung kam, auf der er seinen ersten Schüler, Jürgen Habermas¹², habilitiert hatte. Nach meinen einleitenden Bemerkungen

¹⁰ Die zwischen dem 27. August 1939 und dem 20. Juni 1940 gehaltenen Kriegspredigten sind veröffentlicht unter dem Titel Karl Bernhard Ritter, Wir haben eine Hoffnung, Kassel o.J.; Karl Bernhard Ritter, Verwandlung des Lebens, Kassel o.J.

¹¹ Diese Rundbriefe dienten inzwischen Eva Gottschaldt, PDS-Abgeordnete im Marburger Stadtparlament, für ihre Untersuchung „Das ist die Tat unseres herrlichen Führers“. Die christlichen Studentenverbindungen Wingolf und der Nationalsozialismus. Hrsg.: Projekt Konservatismus und Wissenschaft e.V. und der Marburger Geschichtswerkstatt e.V., Marburger Beiträge zur Geschichte und Gegenwart studentischer Verbindungen, Bd. 4, Marburg 1997. Siehe auch den Beitrag von Eva Gottschaldt „Wir grüßen die Fahne des Hakenkreuzes!“ - Die christlichen Studentenverbindungen Wingolf und der Nationalsozialismus“ in der Festschrift zum 60. Geburtstag von Reinhard Kühnl, hrsg. von Frank Deppe, Georg Fülberth und Rainer Rilling, Antifaschismus, Heilbronn 1996, S. 108-120.

¹² Siehe den Beitrag von Jürgen Habermas zum 60. Geburtstag von Wolfgang Abendroth „Partisanenprofessor im Lande der Mitläufer. Der Marburger Ordinarius Wolfgang Abendroth wird am 2. Mai sechzig Jahre alt“, in: DIE ZEIT vom 29.4.1966. Siehe auch den Brief von Jürgen Habermas an den Verfasser vom 26. November 1966, in dem Habermas auf seine Haltung bei der Befragung durch die Enquete-Kommission hinweist.

und Abendroths Vortrag dauerte die Diskussion bis Mitternacht und hinterließ nicht nur bei mir einen bleibenden Eindruck. Im Wintersemester 1962/1963 wechselte ich das Studienfach von Germanistik zur wissenschaftlichen Politik bei Professor Abendroth und legte 1972 - nach der Referendarausbildung und dem Beginn meiner Unterrichtstätigkeit an der Steinmühle - als einer der letzten Doktoranden bei Professor Abendroth meine Dissertation über „Erwin Eckert und den Bund der Religiösen Sozialisten Deutschlands“¹³ vor. Das Thema, das Abendroth mit dieser Dissertation angestoßen hatte, hat mich seither nicht mehr losgelassen.¹⁴

Abendroth selbst wird diese Veranstaltung beim Clausthaler Wingolf - nicht nur wegen der am gleichen Tage erfolgten Habilitation von Jürgen Habermas“ - anders in Erinnerung behalten haben. Er war lange Zeit in der Universität isoliert gewesen. Wie Georg Fülberth in einem Nachruf auf Abendroth schrieb, war er „für die Mehrheit seiner Kollegen und ihre Familien [...] schlicht der ‘Zuchthäusler’, nicht so sehr ein (sozusagen satisfaktionsfähiger) Gegner als ein - wie er es selbst charakterisierte - ‘Outcast’“. Seinen Tiefpunkt hatte seine lokale Isolierung just zu dem Zeitpunkt erreicht, als er wegen seiner Weigerung, den Unvereinbarkeitsbeschluss von SPD und SDS mitzutragen, aus der SPD ausgeschlossen und vom Clausthaler Wingolf zu einem Vortrag eingeladen wurde. „Daß er Mitglied der hessischen Regierungspartei war, hatte ihn bei seinen konservativen Kollegen zwar auch nicht beliebter gemacht, aber nach ihrer ganzen autoritären Denkungsart hielt es sie noch zu einer gewissen Minimalvorsicht an, die sie jetzt ebenfalls nicht zu beachten brauchten“. Aus dieser Situation holte ihn, den marxistischen Gesellschaftswissenschaftler und Historiker der Arbeiterbewegung¹⁵ erst die Studentenbewegung wieder heraus, der er selbst nachhaltige Impulse vermittelt hatte. Nicht trotz des Einflusses von Abendroth auf die traditionalistisch-orientierte Studentenbewegung und ihre Heranführung an marxistisches Denken, sondern gerade wegen dieses Einflusses muß es dann der zeitweilige Oberbürgermeister und spätere Ministerpräsident von Hessen, Walter Wallmann, von Beruf Richter, es für den immer noch währen-

¹³ Friedrich-Martin Balzer, *Klassengegensätze in der Kirche. Erwin Eckert und der Bund der Religiösen Sozialisten*. Mit einem Vorwort von Wolfgang Abendroth, Bonn 1993, 3. Auflage.

¹⁴ In Vorbereitung befindet sich ein Quellenband mit dem Arbeitstitel: *Erwin Eckert /Emil Fuchs: Blick in den Abgrund. Das Ende der Weimarer Republik im Spiegel zeitgenössischer Berichte*. Herausgegeben von Friedrich-Martin Balzer und Manfred Weißbecker, mit Nachbetrachtungen von Hans Manfred Bock, Georg Fülberth, Reinhard Kühnl, Gert Meyer und Kurt Pätzold. Erscheinungstermin: Januar 2002.

¹⁵ Siehe den Beitrag von Hans Heinz Holz über den Marxisten Wolfgang Abendroth, der viel für die Berufung des ersten marxistischen Wirtschaftswissenschaftlers Werner Hofmann und des ersten marxistischen Philosophen Hans Heinz Holz an die Marburger Universität beigetragen hat, in dieser Zeitschrift: Hans Heinz Holz, *Wolfgang Abendroth - Demokratie als Sozialismus - Wolfgang Abendroth - Demokratie als Sozialismus*, in: *TOPOS, Internationale Beiträge zur dialektischen Theorie*, Heft Demokratie, Bonn 1993, S. 99-110.

den Zeitgeist entsprechend gehalten haben, sich in der Lokalpresse mit dem Hochverratsurteil gegen Professor Abendroth aus dem Jahre 1937 zu identifizieren. Fülberth schließt seinen Nachruf mit den Worten: „Bereits 1961 lud ihn erstmals eine farbentragende Verbindung in Marburg zu einem Vortrag über die Geschichte des Korporationswesens ein.“¹⁶

¹⁶ Siehe Georg Fülberth, Schwieriger Übergang, in: Sozialismus, November 1985, S. 29f. Das ganze Heft der Zeitschrift ist nach dem Tode von Wolfgang Abendroth diesem gewidmet.

Vortrag Wolfgang Abendroth¹⁷

Wenn wir die Situation des Korporationsstudententums in der Weimarer Republik analysieren wollen, nicht nur die Situation der Waffenstudenten, sondern auch Ihre, dann müssen wir davon ausgehen, daß das Korporationsstudententum dieser Periode in bestimmten sozialen Bindungen gestanden hat, ganz ohne Zweifel, und in bestimmten politisch-ideologischen Bindungen, die ganz einfach durch die damaligen sozialen Positionen der Herkunftsschichten dieses Korporationsstudententums bestimmt gewesen sind.

Gerade diese Überlegung hilft uns übrigens, von billiger und im Grunde gleichgültiger, sozusagen moralisch-ethischer Bewertung der Fakten zur realen politisch-soziologischen Bewertung der Fakten zu kommen, die keineswegs nun moralische und ethische Komponenten ausschließt, sondern durchaus einschließt, aber dabei durchaus weiß, daß die damals, wie ich Ihnen zeigen werde, durchaus verfehlte Verantwortung der damaligen Korporationsstudenten und auch die Ihres Verbandes durch Komponenten politisch-soziologischer Art mitbestimmt war, die zu durchbrechen wahrscheinlich eine übermenschliche Aufgabe bedeutet hätte.

Denn Sie müssen sich darüber klar werden: Als die Weimarer Republik und damit die erste längere Zeit funktionierende Demokratie in Deutschland entstand, da entstand sie aus dem Ringen einer bestimmten, sehr genau definierbaren sozialen Klasse, der Arbeiterklasse, gegen die Identifikation von monarchisch obrigkeitsstaatlicher Gestaltung des politischen Lebens und sozialer Verbundenheit nicht nur der obersten Oberschichten, sondern sehr breiter Oberschichten der damaligen Zeit mit diesem politischen System: Aus einer Identifikation heraus, die die erstaunlichsten politischen Konsequenzen, wenn man sich sozusagen als Beobachter aus fernen Zeiten die Dinge ansieht, gehabt hatte und vielleicht auch haben mußte.

Ein Verband wie der Ihre war ja keineswegs allein dadurch bestimmt, daß er sich als Korporation, als studentische Korporation wußte, sondern war ebenso bestimmt durch die, wie sich zeigen wird, zu einer bloßen Mentalitätsform abgesunkene protestantisch-christliche Bindung des Verbandes. Dabei dürfen Sie nicht vergessen, daß bereits vor dem 1. Weltkrieg, dann aber betont durch die emotionale Erfassung breiter Schichten des deutschen Volkes zugunsten einer solchen Konzeption im 1. Weltkrieg, sich das deutsche nationalstaatliche Bewußtsein, wie es nur durch die Ober- und Mittelklassen, nicht durch die dagegen opponierende Arbeiterklasse, wenigstens nicht durch ihren politischen Kern, getragen war, sich dahin gewandelt hat-

¹⁷ Der von Wolfgang Abendroth in freier Rede gehaltene Vortrag stellt eine leicht überarbeitete Abschrift der Tonbandaufnahme dar. Seine Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Frau Dr. Lisa Abendroth.

te, und zwar sehr deutlich, wir könnten das in Schichten verfolgen, seit dem Ende der 70er Jahre, daß man die frühere nationalstaatliche Konzeption noch - sei es belastet, sei es befruchtet - durch die Problematik und noch die Aufgabe der Begründung eigener Nationalstaatlichkeit bis zum Zusammenschluß des Norddeutschen Bundes mit den süddeutschen Ländern vor sich hatte, daß dies nationalstaatliche Bewußtsein nun umgeschlagen war in ein nationales Sendungsbewußtsein, das sich sehr bald mit sehr handfesten und realen ökonomischen Interessen einer sehr engen Oberschicht, eines sehr engen Teils der Oberschicht, nämlich in Wirklichkeit der Spitzenschichten, nicht des liberalen, sondern des organisierten Kapitalismus, zur Weltmachtspolitik imperialistischer Art verschmolzen hatte, wobei nun diese Weltmachtspolitik sozusagen sich ideologisch überformte in einer aggressiv nationalistischen Gesinnung, die mit dem Begriff des Nationalismus und des nationalstaatlichen Denkens, wie es einst im Zeitalter der bürgerlichen Revolution entstanden war und seine Bedeutung, auch seine progressive Bedeutung, hatte, im Grunde nichts mehr gemein hatte außer der Identifikation mit bloßen Phrasen.

Wie stark dieser Drall in Richtung des aggressiven Imperialismus, identifiziert mit der Anbetung der obrigkeitsstaatlichen monarchischen Struktur des Staates, geworden war, dafür haben wir jetzt in einer neueren historischen Arbeit, weit über die ausgezeichneten Untersuchungen Hallgartens in seinem Buch über den deutschen Imperialismus vor 1914 hinaus, einen klassischen Beleg, nämlich in dem Buch Fritz Fischers, des Hamburger Historikers Fritz Fischer über diesen Umschlag und über die Kriegszielpolitik Deutschlands in der allerersten Phase seines ersten großen imperialistischen Raubkrieges, nämlich des Krieges von 1914.

Wohlgemerkt, diese Identifikation war im Zeitalter der Transformation des Bewußtseins der früher demokratisch-national denkenden Bildungsschichten Deutschlands in dies neue imperialistisch aggressiv obrigkeitsstaatliche Bewußtsein leicht erklärlich. Denn es ist nun einmal so, daß wenn eine Sozialschicht, ich möchte hier Bert Brecht strapazieren, sich sozusagen im Wohlstand weiß, daß dann diese Sozialschicht allzu leicht alle kritischen Bewußtseinsformen abstreift und ihre schlechte, nämlich nun im schlechten Sinn ideologische Identifikation mit der realen Machtlage vollzieht.

Das ist kein Vorwurf, sondern eben eine durch die Sozialwissenschaften immer wieder erwiesene Tendenz in der geschichtlichen Entwicklung nicht nur Deutschlands, sondern jeder Nation. Und deshalb beschmutzen wir auch unser Nest nicht, wenn wir am Beispiel unserer eigenen Geschichte derartige Verirrungen analysieren. Wir beschmutzen es a) nicht als Nation, dieweil wir, wenn wir genau hinsehen, genau die gleichen Züge mit anderen Resultaten, weil es nämlich besser ging oder gut

ging und friedlichere Transformationen stattgefunden haben, in jeder anderen großen industrialisierten Nation zu beschreiben vermögen, wir beschmutzen es aber auch b) hinsichtlich sozusagen der Sozialschicht nicht, in der sich so etwas vollzieht.

Ich glaube, der einzige moralische Vorwurf, den wir hier erheben dürfen und erheben müssen, richtet sich höchstens gegen einige, sozusagen Spitzenfiguren der intellektuellen Welt, der man um ihres Anspruchs auf intellektuelle Objektivität willen eben mehr und anderes abverlangen müßte. Der Vorwurf also, den ich gleich sozusagen Ihnen gegenüber hinsichtlich Ihrer eigenen Geschichte zu belegen habe, ist im Grunde gar nicht ein Vorwurf an all die Studenten, die in solche Verirrungen hineingetorkelt sind, sondern viel stärker ein Vorwurf, wenn man es überhaupt moralisch und ethisch analysieren will, was man ja auch muß, an diejenigen, die sozusagen die Mentalitäten ideologisch verbrämt und überbaut haben, denen diese studentischen Schichten zum Opfer gefallen sind: Ein Vorwurf also viel stärker an die Herren Professoren, als an die Herren Studenten von damals.

Aber zurück zum Problem. Wir haben gesehen, daß diese Identifikation mit den imperialistischen, ins Imperialistische transformierten ehemals nationalstaatlichen Zügen sich in der ganzen deutschen, sozusagen beamtete Stellungen erstrebenden Mittelschicht noch vor dem 1. Weltkrieg vollzogen hatte, so weit vollzogen hatte, daß die Züge kritischen Denkens solchen Positionen gegenüber natürlich in den herrschenden Klassen vollständig untergegangen waren, so daß sie auch in deren sozusagen intelligentesten und zweifellos wissenschaftlich bedeutungsvollsten Ideologen, ich nenne einen Mann wie Max Weber in der Soziologie, aber auch eben in den Unterschichten versunken waren, versunken waren in einer Weise, daß erstens demokratisch-kritisches Denken und zweitens dem Imperialismus und der Raubkriegsideologie gegenüber ablehnendes kritisches Denken längst vor 1914 zum Monopol der Sozialdemokratie als der politischen Repräsentation der Arbeiterklasse geworden war, der gleichen Sozialdemokratie, die in dieser Mentalität der Gesamtgesellschaft sozusagen von allen anderen Schichten der Gesellschaft als der Abschaum der Menschheit empfunden wurde. Nicht anders als etwa heute antikomunistische Akzente dort, wo sie wachgerufen werden, den Mann außerhalb der diskutablen Gesellschaft stellen.

Sie wissen, wenn Sie etwa, jetzt wieder im theologischen Bereich, an den Kampf um jenen Blumhardt denken, den Vater wie den Sohn, die aus kritisch-theologischen Positionen heraus den Weg zu der kritischen Partei und zu der Kritik dieser Mentalität überhaupt gefunden haben, wie etwa die Kirche auf solche Züge reagiert. Ich meine jetzt Ihre Kirche, die protestantische Kirche, nicht die katholische, die nicht im mindesten anders reagierte, aber das wäre ein Problem einer Spezialuntersu-

chung, die ich nicht hier anzuschneiden nötig habe. Hier hatte sich in Wirklichkeit eine Mentalität, und das betraf Ihre Verbindung als eine durch die Kirche mitbestimmte, durch kirchliches Denken mitbestimmte Verbindung, entwickelt.

Im übrigen war hier die Mentalität aller theologisch diskutierenden Gruppen wesentlich ähnlich. Das hatte sie in dieser Weise durchspielen können, weil diese protestantische Kirche und die zahlreichen Theologen etwa, die dem Wingolf angehörten, in kirchlichen Dienst treten wollten oder Elternhäusern entstammten, die dem kirchlichen Dienst entsprangen, weil diese Kirche Staatskirche war und sich bei der immer noch geltenden prinzipiellen Wendung zum Summepiskopat des Landesfürsten sich geradezu als Exekutor und identischer Faktor dieser politischen Ordnung wußte.

So war es nicht erstaunlich, daß die Angehörigen der studentischen Korporationen Ihrer Art in dieser Zeit - der Wingolf stellte dabei im Grunde kein Spezialproblem dar - in diese Rolle der Bindung an diese Mentalität, dieser merkwürdig gemischten Mentalität aus christlichen Phrasen, denn kritisches christliches Denken war hier zur bloßen, die schlechte Realität segnenden Phrase abgesunken, und aus Bejahung imperialen Machtstaatsdenkens hineingelangt waren.

So war es nicht zu verwundern, daß die Studentengeneration des Jahres 1914 zu jener Massenhysterie des Jahres 1914, die in Langemark gipfelte, bereit wurde. Wenn wir das feststellen, so ist damit der Heroismus des einzelnen Studenten, der Anerkennung verdient, der hineingelangt war in dieses Denken, in seinem Einsatz für solche entfremdeten Ziele, gar nicht bezweifelt. Im Gegenteil. Und sicherlich mag, neben dem Denken der Jugendbewegung, das nebenbei bemerkt in seinem unkritischen Charakter in ähnlichen Entfremdungen endete, zu dieser Einsatzbereitschaft, einem an sich positiven Faktor also, mag sicherlich auch das Denken nicht nur Ihrer Korporation, sondern das korporative Denken der Studenten überhaupt seinen Teil beigetragen haben.

Und nun müssen wir, um den Weitergang zu verstehen, wieder wissen, daß eben in diesem ersten Wettrennen zweier Machtgruppen von imperialistischen Staaten um die Neuverteilung der Welt - und das war der wirkliche Inhalt dieses 1. Weltkrieges - , daß in diesem Ringen nun deutlich die Gruppe der Mittelmächte unterlag und geschlagen wurde, wobei sich dann sehr rasch herausstellte, daß die geradezu wahnwitzigen Ziele, die sich die gesamten Oberschichten in der ersten Phase des 1. Weltkrieges gestellt hatten, und die, nebenbei bemerkt, in ihren außenpolitischen Ambitionen, wie Fritz Fischer im einzelnen nachweist, in nichts, noch nicht einmal in den Methoden der Menschenbehandlung, auf die man abstellte, sich von den spä-

teren Abenteuern Hitlers unterschieden haben, daß diese Ziele sich als Hybris enthielten.

Das wurde Teilen dieser Oberschichten und der Ideologen bereits während des 1. Weltkrieges klar. Und daraus erklärt sich nun der Weggang einer ganzen Reihe von geistigen Köpfen, die diese Hybris zunächst mitgetragen hatten, nachdem sie die Bedeutung der Marneschlacht begriffen hatten. Daraus erklärt sich jenes Schisma, wenn Sie so wollen, in den deutschen Oberschichten, das sich dann nach der Friedensresolution des Reichstags und im Ringen um diese Friedensresolution im Jahre 1917, nach der 1. Russischen Revolution, was ich nicht zu vergessen bitte, im Ringen zwischen der Vaterlandspartei und dem Bund Neues Vaterland demonstrierte.

Dabei rutschte auch ein Teil liberal denkender, jetzt meine ich gar nicht kirchlich liberal denkender, sondern eben politisch liberal denkender Theologen führender Art nun in das Lager derjenigen, die begriffen hatten, was war, während die Vaterlandspartei mit ihrem annektionistischen Wahnsinn und die oberste Heeresleitung und die Regierung das nicht zu begreifen vermochten, sondern an ihrem imperialistischen, annektionistischen Wahnsinn festhalten wollten.

Aber dies bloße Begreifen, was war, also der realpolitischen Unmöglichkeit radikaler annektionistischer Lösungen zugunsten Deutschlands, erwies sich zunächst noch gar nicht als eine Reinigung von früherem Denken, sondern als eine realpolitische Einsicht und nicht mehr: Bei Max Weber, bei Friedrich Naumann, teilweise auch bei manchen Männern, die dann später darüber hinwegkommen konnten. Nennen wir Ernst Troeltsch und viele andere aus diesem Zirkel.

Für die Studenten, die an die Fronten geeilt waren, und dazu gehörten Ihre späteren Kameraden, die nun in der ersten Phase der Entwicklung in der Weimarer Republik die Entwicklung Ihres Verbandes getragen haben, stellten sich notwendig die Probleme anders und nicht so realistisch. Denn diese Studenten, die an die Fronten geeilt waren und nun die junge Offiziersgeneration stellten, waren aus den Korporationen gekommen, dann, von der Front zurück, in die Korporationen zurückgekehrt. Diese jungen Leute, die da vorne an der Front kämpften, konnten sich gar nicht das Material dazu holen, um festzustellen, was nun weltpolitisch wirklich war und was sich in der Heimat vollzog.

Und dazu müssen wir wieder eins bedenken, um diese ganze Mentalität zu verstehen, von der aus wir allein dann die Geschichte der Korporationen in der Weimarer Republik zu begreifen vermögen: Beim ersten Rausch des ausbrechenden Weltkriegs hatten sich auch die Unterklassen plötzlich in wenigen Tagen der Mentalität der herrschenden Klassen angepaßt und unterworfen. Sie denken an jenen Prozeß, der zur Bewilligung der Kriegskredite für einen imperialistischen Raubkrieg durch

die sozialdemokratische Partei, dieser verfeimten Opposition, geführt hat. Es wäre lächerlich, wie es die Kommunisten tun, zu behaupten, daß dieser Umfall dort oben in der Reichstagsfraktion ein „Verrat“ gewesen sei, denn die Massen, sie dachten nicht anders.

Der Begeisterungstaumel des August 1914 hatte für wenige Wochen, sagen wir besser wenige Monate, ausgelöscht, was an kritischem Bewußtsein in dieser deutschen Gesellschaft vorher existiert hatte, und es waren nur wenige Männer und Frauen, vereinzelt Männer und Frauen, die diesem Rausch kritisch zu begegnen vermochten.

Das aber war inzwischen, wenn wir nun den Kriegsverlauf ansehen, und wenn wir uns in diese Phase des Jahres 1917 hineindenken, deren unmittelbare Folge dann jener November 1918 war, der die Dinge veränderte, sehr bald wieder anders geworden.

Da wachte unten, zunächst in den proletarischen Massen und bei den früher zur Sozialdemokratie tendierenden Intellektuellen, der frei schwebenden Intelligenzschicht, wenn Sie so wollen, das kritische Bewußtsein in breiterer Weise wieder auf. Und das führte zu den berühmten Massenstreikbewegungen in Deutschland, beginnend mit jenem Demonstrationsstreik gegen das Zuchthausurteil gegen Karl Liebknecht, der im Jahre 1916 bereits ausbrach. Dann überschlagend in die großen Streikwellen und in die Marinemeutereiwelle, sachlich gesehen eine Streikwelle auf den Schiffen des Jahres 1917, dann nach dem Siege der russischen, kriegsfeindlichen Revolution, der Oktoberrevolution des Jahres 1917, folgte die nächste große Welle, jene Massenstreikwelle der Munitionsarbeiter von 1918, des Januar 1918, ausgelöst durch die Selbstenthüllung des imperialistischen Raubcharakters dieses Krieges in den Bedingungen, die man der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik im Friedensvertrag von Brest-Litovsk aufzwingen wollte.

Alles das wußten diese Studenten, als Frontoffiziere vorne, die die Prozesse, die dahinter standen, nur aus der Ferne kannten, nicht. Was lag da näher für sie, als anzunehmen, nachdem das Debakel nun offenkundig da war, und nachdem das Debakel nun umgeschlagen war in die Revolution des Jahres 1918, daß die Niederlage dieses herrlichen schimmernden Heeres durch einen Dolchstoß von hinten der schäbig arbeitenden Marxisten herbeigeführt worden sei. Ein sozialpsychologisch leicht verständlicher Prozeß. Ein Prozeß, der aber diese Studentengeneration, soweit sie aus solchen Schichten stammte, in heftigste Opposition gegen die werdende Demokratie von vornherein hineinführen mußte, wenn sie nicht verstand, dieses Empfindungsdenken, dieses unkritische Empfindungsdenken durch kritische Analyse zu überwinden.

Aber wo sollte sie dazu den Anreiz finden? Denn die Schicht, jetzt rechne ich wieder in Majoritäten, es gab da rühmliche Ausnahmen genug, aber die Schicht der akademischen Lehrer dieser Periode, sie dachte ja ähnlich. Dies ähnliche Denken in jener Schicht, es war in stärkerem Maße Verschulden, weil es an mangelndem Gebrauch dessen hing, was der akademische Lehrer haben sollte, nämlich wissenschaftliche Kritik und Hang zur Objektivität. Aber, der Tatbestand war da.

Die Hochschullehrer, die diese Studenten nun vor sich sahen, waren mit wenigen Ausnahmen - zu den rühmlichen Ausnahmen gehört hier Ernst Troeltsch - im allgemeinen geradezu darauf angelegt, dieses Scheinbild, das nur sozialpsychologisch, aber nicht durch die Objektivität verständlich war, mit scheinwissenschaftlichen Argumenten, zum Teil mit unmittelbarem wissenschaftlichen Schwindel, und das gilt für den Großteil der Historiker der damaligen Zeit, ich will das gar nicht verdecken, zu begründen.

Die Opposition dieser Schicht, die sich dem Obrigkeitsstaat verbunden gewußt hat, die in der ersten Phase des Krieges davon geträumt hatte, daß die Welt am „deutschen Wesen genesen“, und das heißt, daß die großen deutschen Konzerne über ganz Europa gebieten würden, aber damit auch ihre Art „wissenschaftlichen“ Denkens, diese Schicht war in dieser Mentalität stehengeblieben. Sie wußte sich nun bedroht durch sozialistische Revolution und Demokratie.

Hinzu kam ein Weiteres: diejenigen, die hier kritisch opponierten, etwa in intellektuellen Kreisen, waren wieder, aus soziologisch leicht verständlichen Gründen, im allgemeinen diejenigen, die sozusagen im sozialen Aufstieg in der früheren Scheinselfbestätigung des Willhelminischen Reiches in seiner Periode der Blüte benachteiligt gewesen waren. Und das waren nun einmal die Juden.

Infolgedessen war für den jüdischen Intelligenzler der Zugang zur objektiven Analyse der Situation viel leichter als für den nichtjüdischen Intelligenzler. Da dem aber so war, war es wieder verständlich, daß jener bis dahin nur angebahnte Antisemitismus, der zweifellos im Wilhelminischen Reich seine Rolle, seine erhebliche Rolle spielte, aber eben als bloß latenter gesellschaftlicher Antisemitismus, nun Blüten trieb, die erstaunlich wurden.

Denn nun wußte dieser Student, der von solchen Hochschullehrern, von solchen „Alten Herren“, die in diesen Legenden dachten, erzogen und durch sie bestimmt wurde, der als zurückkehrender Kriegsteilnehmer und Frontoffizier die Dinge gar nicht kritisch zu analysieren imstande gewesen war, sondern nur erlebt hatte, daß, während er sich draußen schlug, sich hier eine politische Änderung vollzogen hatte. Nun wußte dieser junge Student sehr häufig, daß derjenige, der diese seine Vorstellungskraft kritisiert und aufzulösen trachtet, das ist in der Intelligenzschicht der Ju-

de, das ist im übrigen die demokratische Arbeiterbewegung, und demokratisch in diesem Sinne war damals unzweifelhaft noch auch die Arbeiterbewegung in ihren radikalsten Formen, etwa in kommunistischen Formen, wenn Sie an die Bürgerkriegsperiode in Deutschland denken und sich etwa vorstellen, daß damals noch die Formulierung Rosa Luxemburgs, daß Freiheit immer Freiheit der Andersdenkenden sei, sogar in die Programmvorstellungen dieser Kommunistischen Partei hineingekückt war.

Und also entstand hier ein merkwürdiges Gefühlsgemisch in dieser Sozialschicht, organisatorisch gefroren in den Korporationen, aus welchen Gründen, werde ich Ihnen gleich zeigen, in dieser Sozialschicht der jungen Studenten, das antisemitisch-völkische, „christliche“, scheinchristliche wohlgerichtet, und antidemokratische Züge verband, zunächst als unbestimmtes Gemisch von Gefühlen.

Dabei hatte auch die antisemitische Komponente ihre Geschichte, ihre Geschichte in der akademischen Jugend seit der Zeit, in der der VDSSt als erster eine Korporation des virulenten kleinbürgerlichen Antisemitismus wurde, wie vorher in den Reihen der christlichen Kirche Stöcker den Antisemitismus in besonderer Form zur Blüte gebracht hatte. Und tatsächlich gab es hier ja sehr viele geistige Verbindungszüge.

Das hatte sich schon vor dem 1. Weltkrieg auch auf die anderen Korporationen erstreckt, wenn auch noch nicht mit deutlichen Ausleseformulierungen. Es drängte nun weiter nach vorn in der Situation nach dem Ende des 1. Weltkriegs und dem Siege der Revolution, die ich charakterisiert habe.

Und so war es kein Wunder, daß in der Periode des Bürgerkrieges um die Demokratie in Deutschland, in der Periode, die wir durch das Endjahr, genau besehen 1920, im wesentlichen charakterisieren können, denn das Jahr 1923 mit seiner erneuten Krise stellt dann eine Sonderproblematik dar, daß in dieser Periode des Bürgerkrieges diese korporierten Studenten, einschließlich derer, die sich wie Ihre Verbindung für „christlich“ hielten, die virulente „Aktivitas“ der Gegenrevolution, und zwar der militanten und schießenden Gegenrevolution darstellten.

Denken Sie an jene Periode, in der z.B. hier in Marburg Studentenbataillone, Zeitfreiwilligenbataillone nur aus Studenten aufgestellt wurden, die nun singend, raubend und mordend durch Thüringen zogen, um sozusagen ihr Mütchen an den Thüringischen Gegnern - in Thüringen, einem hochindustrialisierten Land, stand die Bevölkerung generell links, auch die Landbevölkerung, weil ja die Industrialisierung das Land erfaßt hatte -, für den Verlust des Kapp-Putsches zu kühlen.

Ich erinnere an den Mordprozeß, der dann wegen dieses Raubzuges abgespielt wurde und in den eine ganze Reihe Marburger Korporationsstudenten hineingezogen wurde. Aber das war kein besonderes Signum von Marburg, denn Sie können an jeder anderen Studentenschaft dieser Periode die gleichen Züge überprüfen.

Zufällig, weil einer meiner Vettern, der Pfarrer geworden ist und Wingolfit war - mit dem ich übrigens sehr befreundet gewesen bin, ein anderer Vetter, der Jurist war, war auch Wingolfit -, wußte ich sehr genau darüber Bescheid, in welcher Weise, so auch in den Wingolf-Verbindungen der damaligen Zeit, die militärische Ausbildung auch dann nach dem Jahre 1920 noch großgeschrieben wurde zum Weiterführen eben dieser Mentalität des antidemokratischen und antisozialistischen Bürgerkrieges und wie weit die Mentalität der Abneigung gegen die Juden hier wie alle anderen Korporationen so auch den Wingolf erfaßt hatte. Auch in den entsprechenden studentischen Korporationen war es das Anliegen, den völkischen, das heißt auch den antisemitischen Volkstumsgedanken gegen die nationale Existenz einer Demokratie als einer Staatsvolkinstitution zu stellen. Im Einklang mit dieser Position stand die Ablehnung der demokratischen Struktur des Weimarer Staates, die Ablehnung des angeblich hypertrophierten jüdischen Einflusses in diesem Staat, und damit der Juden als „volksfremder Elemente“, und selbstverständlich die Ablehnung jeder Form der Arbeiterbewegung. In der ganzen Periode der Weimarer Republik gab es in wechselnden Formen gleichzeitig die Position des militanten, nicht friedlichen Revisionswillens gegenüber dem Versailler Vertrag, repräsentiert durch die Hochschulringe deutscher Art und durch die entsprechenden Korporationszusammenschlüsse.

Es war dabei soziologisch interessant, daß diese Mentalität, repräsentiert durch die Korporationen, die nur vorübergehend - unmittelbar nach der Revolution - Auseinandersetzungen darüber zeigten, aber mit eindeutigen Sieg eben der so denkenden Elemente, gestützt auf die Mentalität der „alten Herren“ dieser Korporationen, daß diese Entwicklung sogar von den Führungsklassen, die sie erst produziert und gestützt hatten, um sozusagen den Sieg in der bürgerlich werdenden Republik behalten zu können, das Gegengewicht gegen die Arbeiterbewegung zu halten, vorübergehend einmal bedauert wurde. Verständlicherweise in der sozialgeschichtlichen Periode, in der die Weimarer Republik sich auch ökonomisch stabilisiert hatte, nach dem Dawes-Plan und der Überwindung der Deflationskrise, in jener Periode, in der wir vorübergehend auch einmal eine Hochkonjunktur hatten. Der gleiche Reichsverband der Deutschen Industrie, der vorher diesen militanten, antisemitisch-völkischen Geist des Korporationswesens energisch gefördert und finanziell ausgestattet hatte, er wandte sich nun der Versöhnung mit der Realität zu. Der politische Ausdruck dieser Versöhnungsperiode ist jene Periode, in der der ehemalige Radikal-Annektionist Stresemann sich zum wirklich großen Staatsmann entfalten konnte.

Dramatisch trat das Ganze in der Rede zutage, die Duisberg, der Chef des werdenden IG-Farben-Konzerns, im Jahre 1927 hielt, in der er betonte, daß auch die studentischen Korporationen, das studentische Verbindungswesen und die Studentenschaften doch jetzt ihren Frieden mit der Realität und mit der Republik machen müßten, denn die Gefahr des Sozialismus und sozialistischer Umgestaltung der Republik sei überlebt, und was an solchen Normen noch in der Weimarer Verfassung stecke, sei gänzlich uninteressant geworden, weil es ja praktischer Verwertung nicht mehr zugänglich sei. Es lasse sich in diesem System, sozusagen wie die Konjunktur ad oculus demonstrierte, durchaus existieren und leben.

Verständlich, daß diese junge Studentengeneration von damals, daß auch ein Teil der dahinterstehenden „alten Herren“ diese Wendung nicht voll mitvollziehen konnte, weil diese ihre Mentalität, die ich charakterisiert habe, nun Eigenständigkeit gewonnen hatte und man damals Bevölkerungsstimmungen noch nicht so rasch und so gut ummanipulieren konnte, wie wir das technisch im Dritten Reich, aber technisch auch in der Nachkriegsperiode so gut vordemonstriert bekamen.

So blieb also trotz dieser Versöhnungsperiode, in der allerdings das militant gegenrevolutionäre Denken dieser gesamten Korporationswelt, inklusive Ihrer, Sie stellen gar keinen Sonderfall dabei dar, eher einen Fall größerer Mäßigung als etwa bei den Waffenstudenten, die Tatsache, daß dies Denken sich dann doch zwar milderte, aber bestehen blieb.

Und als dieses System zunächst gar nicht politisch, sondern nur ökonomisch in eine neue Krisenperiode eintrat, konnte dieses Denken zu größter Virulenz und neuer Kraft aufsteigen. Zunächst war ja die Krise, der dann die Weimarer Demokratie und ihre politische Ordnung zum Opfer gefallen ist, gar nicht eine politische, sondern allein ökonomische Krise, ausgelöst, gerade jetzt wieder vom studentischen Boden aus gesehen, durch mehrere Momente: rein ökonomisch ausgelöst von jener Überproduktionsperiode und Stagnationsperiode, die schon Ende 1928 deutlich wurde, und den sozialen Kämpfen, die von dort ausgingen, aber immer von einer merkwürdigen Parallelerscheinung, die wir heute nicht haben, begleitet, von der Parallelerscheinung nämlich der strukturellen Erwerbslosigkeit selbst in der Konjunktur, also einem Rest von Erwerbslosigkeit, der selbst auf dem Ast der Hochkonjunktur verblieben war und der sich besonders stark gerade für die akademische junge Generation demonstrierte. Sie zeigte sich dadurch, daß hier eine ganze Anzahl von juristischen, von sonstigen, auch philologischen Führungsstellen ganz einfach durch die Reduktion des deutschen Reichsgebiets und durch die Steigerung der Studentenzahl entfallen war, so daß dem jungen Studenten, selbst demjenigen, der in den Jahren der Hochkonjunktur 1927/28 Examen machte, keineswegs jene sichere Aus-

sicht auf berufliche Verwendung in solchem Maße offen stand, daß er seine Statusansprüche, die er mit dem akademischen Herrenbewußtsein, das ihm die Korporationen wie die Universität vermittelt hatten, mitbrachte, verwirklichen konnte, daß ihm eine solche Verwirklichung seines Berufslebens durchaus nicht sicher war.

In Wirklichkeit setzt dies Problem der Übersetzung sozusagen des Studiums in breitestem Maße tatsächlich auch erst nach 1918 an. Aus vielfachen Gründen. Einmal aus dem Grunde, daß hier nun sozusagen gestaut eine ganze Reihe von Jahrgängen im Studium zusammentrafen, denen natürlich nicht entsprechende Abgänge in die Sozialpositionen, die die Leute nach dem Examen einnehmen wollten, entgegenstanden. Auf der anderen Seite ergaben sich Stauungen durch einen allgemeinen sozialen Prozeß, der alle Industriegesellschaften bestimmt, aber darüber hinaus die Situation wesentlich erweitert und nicht zuletzt wesentlich verändert.

Auch dies Moment müssen wir bei dem Entstehen dieser Mentalität und bei dieser *translatio imperii* von der obrigkeitsstaatlichen imperialistischen Mentalität des Korporationswesens vor 1914 in das aktiv antirechtsstaatlich konterrevolutionäre Denken nach 1918 in Betracht ziehen.

In jeder modernen Industriegesellschaft, nicht nur in der deutschen, erzwingt die Struktur der bloßen Industriegesellschaft die Erweiterung des Bildungsniveaus der Gesamtbevölkerung, denn eine moderne hochindustrielle Gesellschaft kann ohne solche Erweiterung nicht existieren. Ein Prozeß, den Sie vielfältig auch heute beobachten können, der sich übrigens, und das gehört auch wieder zum Verständnis dieses Prozesses, in kapitalistisch organisierten Gesellschaften anders vollzieht als in sogenannten sozialistisch organisierten, also auf gesellschaftlichem Eigentum basierenden Gesellschaften. In solchen Gesellschaften, die sich rasch anindustrialisieren, wird dieser Prozeß von vornherein geplant und daher überbewertet. In den kapitalistischen entsteht er erst auf einem bestimmten sozialen Niveau und ökonomischen Niveau der Gesamtentwicklung als breiter Prozeß.

Das hatte zur Folge, daß, während in der klassischen Struktur der Gesellschaft, der das Korporationswesen historisch entstammt, nur die gesichert begüterten Schichten ihre Söhne zum Studium geschickt hatten, jetzt andere Schichten zum Studium drängten.

Wenn Sie das soziologisch etwa an der Weimarer Republik analysieren, so finden Sie, daß damals bereits die große Majorität der Studenten gar nicht aus akademisch gebildeten Elternhäusern stammt oder aus den Oberklassen, das war wenig mehr als ein Drittel bis 40 Prozent, das schwankt im einzelnen, während die Majorität der Studenten, die nun nach 1918 zum Studium drängen, den, wenn wir in den Strata-Vorstellungen der amerikanischen Soziologie oder etwa Geigers sprechen, lower

middle-classes entsprangen, also den mittleren Beamenschichten, den Angestellten-schichten und dergleichen mehr.

Diese Studenten brachten aber nun eine merkwürdige Bewußtseinslage mit. Erstens das Bewußtsein des Tatbestandes, daß ihr Studium nicht ökonomisch gesichert war, daß sie aber nun gerade die ökonomische Sicherung jenseits des Studiums doppelt erstrebten, denn das war ja ihre Statusbestätigung. Dann das Bewußtsein des Minderwertigkeitskomplexes, des sozialen Minderwertigkeitskomplexes gegenüber den Studenten aus den traditionellen akademischen Führungsschichten, und gerade um dieses sozialen Minderwertigkeitskomplexes willen, der sich immer sozusagen als Anpassungskomplex gegen das putativ Obere darstellt, auch das ist ein generelles Gesetz jeder Gesellschaft, das ist kein spezieller Vorwurf, der hier erhoben wird, mußte sich nun darin zeigen, daß sie gerade in jenen von klassischen Schichten getragenen und von den „Alten Herren“ dieser klassischen Schichten gehaltenen Korporationen den Idealpunkt für sich sahen.

Die Aufnahme in die Korporation war der Ausweis ihres neuen sozialen Status für ihr Bewußtsein, für ihr durchaus ja unkritisches Bewußtsein. Aber wer half ihnen von den akademischen Lehrern denn zu kritischem Bewußtsein? Und deshalb liegt in diesem Anpassungsvorgang wiederum kein Vorwurf, sondern eine objektiv historisch-soziologische Feststellung, nicht mehr.

Aber in diese Lage platzt nun für diese gesamten Schichten ein doppelter Prozeß hinein, erstens für die Oberschichten, die traditional akademischen Schichten, und den Teil der selbständigen, jenen Teil der aus den selbständigen Mittelschichten, jetzt nicht nur Angestelltenschichten und dergleichen entstammte, der Vorgang jenes inflationären Prozesses, der im Jahre 1923 kulminiert und all diesen Schichten ihre frühere Vermögensgrundlage nahm. In Wirklichkeit handelte es sich hier um einen mittels der politischen Gewalt und ihres Mitwirkens vollzogenen Raubprozeß groteskster Art, einen Raubprozeß der großen Sachwertbesitzer, der großen Konzerne nämlich, gegen die Gesamtbevölkerung, nämlich gegen die Mittelschichten und nichts anderes. Gewiß spielte dabei auch die politische Ordnung eine Rolle, nämlich die Regierung Cuno und ihre Vorgänger, die diesen Prozeß mitorganisiert haben, aber im Interesse der Konzerne, denen die Herren dieses Kabinetts zum großen Teil entstammten.

Für diese Studenten aber und die Betroffenen stellte sich das Ganze als ein Raubprozeß des demokratischen Staates gegen die Sicherheit, die es im Obrigkeitsstaat einst gegeben hatte, dar. Das war zwar ein falsches Bewußtsein, aber wiederum ein verständliches Bewußtsein. Hinzu kam, daß durch diese Vermittlung sich dies

gegenrevolutionäre Bewußtsein der Periode bis 1920 nun in die folgende Periode leicht transformieren ließ.

Das alles wiederholte sich aber dem Schein nach nun nach 1929 in breitester Weise durch den Prozeß der ökonomischen Krise, die die Berufsaussichten der gesamten akademischen Jugend, abgesehen von denen, die durch allzu enge Familienbeziehungen voll abgesichert waren, geradezu auf den Nullpunkt sinken ließ.

Ich erinnere nur daran, daß, als ich selbst mein Referendarexamen ablegte, im Jahre des Heils 1930 die Durchfallquote schon etwa 70 % in Preußen betrug, weil man auf diese Weise sieben wollte. Sie können sich vorstellen, was das nun für jeden einzelnen Studenten hieß, denn das war kein besonderes Charakteristikum bei der juristischen Fakultät, und daß darüber hinaus für denjenigen, der ohne sogenanntes Prädikatsexamen bestand, sich herausstellte, daß wenn er auch nur als Assessor, als bezahlter Assessor im Staatsdienst Unterkunft finden wollte, nun mit einer Wartezeit nach dem zweiten Staatsexamen von mindestens sieben Jahren zu rechnen hatte. Dann können Sie sich etwa von der Situation, in der der damalige Student sich befindet und die er nun ideologisch überformt, ein Bild machen. Man wußte die Vertreter der Linken in Deutschland als „Feinde“ in der akademischen Jugend. Das normale akademische Bewußtsein ging nun dahin, die Prozesse, die sich hier realiter abspielten, nicht durch soziologische Analyse und Kritik zu erhellen, sondern zu verdunkeln, und in dies gleiche Bewußtsein abzugleiten, wenn wir wieder absehen von einer Anzahl von Hochschullehrern, die anders verfahren. Aber in dieser Anzahl von Hochschullehrern, die anders verfahren, war nun wieder die Majorität mit dem Makel jüdischer Herkunft oder jüdischen Glaubens ausgestattet. Gerade gegen diese jüdische Herkunft und diesen jüdischen Glauben war man mobilisiert und geimpft worden. Und so war es wieder nicht zu verwundern, daß dieser Prozeß der Krise, der nun einsetzt, der so präparierten Studentenschaft, die durch das von den „Alten Herren“ vermittelte obrigkeitsstaatliche Bewußtsein von früher gestaltet war, umschlug in militantes, jetzt nicht mehr obrigkeitsstaatliches und daher noch an bestimmte Rechtsschranken gebundenes Bewußtsein, denn zur Situation des Obrigkeitsstaates vor 1914 gehörte ein gewisses Maß an rechtsstaatlicher Bindung, sondern umschlug in ein militantes faschistisches, und das hieß hier in Deutschland konkret nationalsozialistisches Bewußtsein.

Nicht immer nationalsozialistisch, aber in Wirklichkeit unterschied sich ja der Hugenberg-Flügel der DNVP und die Nationalsozialistische Partei, und diese beiden wieder von den verschiedensten anderen militant völkischen Gruppen, einschließlich des TAT-Kreises nur durch das Moment der Konkurrenz untereinander, nicht aber in den Grundlagen ihres Denkens. Und so war es kein Wunder, daß sich nun

dies Korporationsstudententum, in diese Mentalität hineingebracht, zu diesen militant faschistischen Bewegungen hingezogen fühlte, abgesehen von katholischen Korporationen, die ihre Repräsentanten, Herrn Brüning zunächst, an der Macht und sich so identifiziert wußten. Tatsächlich hatte in der ganzen Periode zuvor die katholische Kirche in Deutschland niemals eine Machtstellung wie damals. Die katholischen Korporationen hatten es also leicht, hier anders zu verfahren und die Brüningsche obrigkeitsstaatliche Diktatur als ihren Identifikationspunkt anzunehmen. Abgesehen von diesen katholischen Korporationen wanderten also alle anderen Korporationen, wieder mit wenigen Ausnahmen, auch das will ich nicht bestreiten, ab zur faschistischen Massenbewegung und ihren militanten antirechtsstaatlichen und zum Teil auch nun an die Grenze des Verbrecherischen gehenden Formen.

An die Grenze des Verbrecherischen gehende Formen, das müssen wir hier durchaus betonen. Wir dürfen hier wieder zum Entstehungsprozeß dieses Vorgangs nicht vergessen, wo diese Wendung ansetzt. Wohl gemerkt, es besteht kein Zweifel, das Korporationsstudententum, ob waffenstudentisches, ob anderes, wie die ihm entsprechenden Klassen - das Korporationsstudententum wußte sich vor 1914 nur als die Vorbereitung dieser Klassen in bestimmten gesellschaftlichen Formen rechtsstaatlich gebunden, gewiß rechtsstaatlich mit Schranken. Für dieses rechtsstaatliche Bewußtsein von vor 1914 galt die Ausnahme, daß man den Proleten, Prolet war zum Schimpfwort hier geworden, als Paria wußte. Dazu gehörte, daß man etwa den Sozialdemokraten als „Staatsfeind“ und als subversives Element und als Feind der Gesellschaft wußte. Aber für das Bewußtsein der Sozialschicht dieser Zeit besaß auch der Paria und auch der Feind der Gesellschaft dabei das andere Moment, Mensch zu sein und also mindestens in dieser seiner Existenz als Mensch, wenn auch in Schranken, respektiert zu werden. Der Gedanke etwa an den politischen Mord als selbstverständliches Spiel liegt der deutschen Periode, der Entwicklungsperiode dieses Denkens vor 1914, noch fern.

Nach 1918 hat sich dies Bild ungeheuerlich rasch, von heute auf morgen, gewandelt, gewandelt in den beginnenden Klassenkämpfen und Bürgerkriegsauseinandersetzungen der Weimarer Republik selbst.

Sie werden wissen, daß es in Deutschland breiten Terror von links in dieser Periode nicht gegeben hat. Die Mordfälle von links, die man zu zählen vermag, soweit man das als Mord charakterisieren will - es handelte sich in allen diesen Fällen, abgesehen von den Münchener sogenannten Geislerschießungen, um Tötungen im Kampf oder in der Aufregung des Kampfes -, bezifferten sich in diesen ganzen Jahren auf maximal 50. Die Tötungsfälle von rechts betrafen am Ende weit über 1000. Und

diese Tötungsfälle von rechts hatten dabei den Sondercharakter, daß sie mit bestem Gewissen vollzogen wurden, während die Linke noch in der damaligen Situation an jener Mentalität festhielt, die im Programm nur der äußersten Linken, das ich hier, nur weil es die äußerste Linke ist, als Beispiel nehme, daß Terror in jeder Form unzulässig sei, nicht nur als individueller Terror, sondern auch als Massenterror. So stand es im Programm der kommunistischen Partei Spartakus und weil, so begründete das das Spartakus-Programm, der Terror immer darauf ausgehe, den Menschen zu vernichten. Die proletarische Revolution charakterisiere sich aber dadurch, daß sie nicht Menschen vernichte, sondern gesellschaftliche Bedingungen verändere. Diese Mentalität wurde von der Linken in Deutschland bis in die Verzerrungen des Bürgerkriegs hinein durchgehalten.

Von rechts sah es sehr bald so aus, schon an jenem 15. Januar 1919, daß - wenige Tage vorher waren schon Parlamentäre der Spartakusleute, die Waffenstillstandsverhandlungen führen sollten, von den Freikorps niedergemacht worden - jetzt der systematische Ausrottungsfeldzug gegen alle Führer der äußersten Linken begann. Und dieser wurde nun merkwürdigerweise nicht mehr von der Justiz behindert. Der Untersuchungsrichter, der den Mord an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg klären sollte, hat nachweislich in einem Prozeß 1930 - inzwischen war dieser Untersuchungsrichter zum Reichsanwalt aufgestiegen - die Täter ganz bewußt begünstigt und der Strafe entzogen. Das änderte nichts daran, daß dieser Nachweis in einem Beleidigungsprozeß geführt werden konnte, daß der Mann Reichsanwalt blieb. Das charakterisiert die Mentalitätsverzerrung, die hervorgekommen war, wohl mit am besten.

Aber dieser Mord wurde nun überall akklamiert, formell akklamiert durch eine Sozialschicht. Und damit war das Klima geschaffen, das den politischen Mord an dem, den man als „Feind“ ansah, selbstverständlich werden ließ. Die Mordwelle der ersten Periode endete erst, als 1922 die Mörder nun nicht mehr nur nach Arbeiterführern griffen, sondern auch Außenminister niederzuschießen begannen, nämlich Walter Rathenau. Dann wurde das Ganze vorübergehend gestoppt. Aber die Mentalität war geschaffen, auf die es hier ankam.

Und diese Mentalität wacht nun nach 1930 verständlicherweise virulent auf. Und diese Mentalität macht die generelle Identifikation des Korporationswesens mit dieser antirechtsstaatlichen, antisemitischen, antidemokratischen Bewegung verständlich.

Wie weit sie auch Ihre Korporation ergriff, darauf will ich aus Ihren Akten nur ein Beispiel bringen. Der Breslauer Wingolf gab folgende Darstellung der Zusammenstöße in der Breslauer Universität im Dezember 1932, also vor der „Machtergrei-

fung“, in der Periode der Schleicherschen Diktatur. Vielleicht auch noch der Papenschen Diktatur, denn das genaue Datum ist hier nur angedeutet. „Der Breslauer Wingolf gibt folgende Darstellung der kürzlichen Zusammenstöße in der Breslauer Universität: Der Breslauer Wingolf an all seine Brüderverbindungen: Liebe Brüder! Unseren Gruß zuvor. Wie Ihr durch die Presse erfahren habt, stehen wir mitten in einem hochschulpolitischen Kampf, der sich um die Person eines gewissen Professor Cohn dreht! Zusammen mit der gesamten deutschen Studentenschaft der Universität Breslau lehnen wir die Berufung eines ‘Cohn’ an die deutsche Grenzlandsuniversität Breslau ab und stehen nicht an, aufs schärfste gegen die Berufung des Cohn in den juristischen Prüfungsausschuß zu protestieren. So lange ein ‘Cohn’ an der Universität, von der im Jahre 1813 die Befreiung des deutschen Volkes ausging, liest, wird niemals Ruhe eintreten, und wir werden mit allen erlaubten akademischen Mitteln kämpfen, bis die Ehre und das Ansehen unserer Hochschule wiederhergestellt ist.“ Und so weiter.

Sie sehen: das, was hier die Explosion erzeugt für das Bewußtsein dieser Studenten aus Ihrem Verband - es geht hier nicht um Vorwürfe, es geht hier darum zu sehen, was war - wird durch den bloßen Tatbestand des Namens Cohn hervorgerufen, durch gar nichts anderes. Inzwischen ist das Denken so weit entrationalisiert und, entschuldigen Sie, aber man muß es sagen, entchristlicht, daß den Leuten gar nicht mehr auffällt, daß sie hier ohne jeden inhaltlichen Bezug sozusagen ihren explosiven Willen an der bloßen Symbolwirkung eines Namens entzünden.

Und so war es kein Wunder, daß in dieser Periode nun ganz allgemein alle studentischen Korporationen, wohlgemerkt nicht nur Ihre, in Ihrer tritt das auch hervor, ganz selbstverständlich, zunächst mit dem NSDStB zwar eventuell sozusagen Ressortschwierigkeiten haben, insofern er ein konkurrierender Studentenverband ist, und das läuft an der einen Universität so und an der anderen Universität anders, aber sich ihm politisch und der Hitlerschen Bewegung politisch voll verbunden wissen, obwohl diese Hitlersche Bewegung, wie Sie auch wissen, aus ihren antirechtsstaatlichen und auf offenen Mord gerichteten Willen mindestens seit 1930/31 überhaupt keinen Zweifel zugelassen hatte. Dazu müssen Sie lediglich an Äußerungen von Reichstagsabgeordneten der Hitlerbewegung im Reichstag: „Legal bis zur letzten Sprosse, gehenkt wird doch“ und an das faktische Verhalten der SA denken - denken Sie an jenen Potempa-Mord, bei dem ein kommunistischer Arbeiter von der SA in seiner Wohnung überfallen und zu Tode getrampelt wird. Und alle diese Fälle waren der Öffentlichkeit durchaus zugänglich und durchaus bekannt. Das ist die Situation, in der nun der Umschlag auch des politischen Systems naht, und die Leichtigkeit dieses Umschlages wird Ihnen vielleicht aus der vorbereitenden Wirkung, die

auch das Korporationswesen, das sich hier identifiziert hatte, bei allem Konkurrenzwillen im übrigen gegenüber anderen Verbänden, leichter verständlich.

Der Umschlag der Machtübernahme von Schleicher zu Hitler, zur Hitler-Hugenberg-Kombination war sicherlich nicht durch Korporationen gewollt und herbeigeführt worden, auch nicht durch Ihre, sondern er war ganz eindeutig herbeigeführt worden durch kombiniertes Handeln, wie wir heute sehr genau wissen, von Führern der deutschen Wirtschaft und Führern des deutschen Großgrundbesitzes und ihren Druck auf Hindenburg. Aber dieser Machtübergang mußte jetzt geradezu als Befreiung, als symbolische Befreiung akklamiert werden. Und er wurde als das akklamiert, was ich hier charakterisiert habe. Akklamiert zunächst unter dem Gesichtspunkt nur der „nationalen Revolution“, wie der Terminus hieß, dann als mehr. Und schon als er nur als Moment der „nationalen Revolution“ akklamiert wurde, beinhaltete diese Akklamation all das, was dann natürlich auch kam. All das mag übertrieben erscheinen. Es ist in einer Beziehung, wie wir gleich sehen werden, wirklich übertrieben. Es gehörte zu den Charakteristika des Korporationsdenkens, daß es das Honoratiorendenken des Studenten der liberalen Entwicklungsperiode des vorigen Jahrhunderts in ein Elitedenken transformiert hat, in ein Elitedenken, das dadurch charakterisiert war, daß man sich erstens einmal, die akademischen Schichten überhaupt, als vorberechtigte Elite gegenüber der übrigen Bevölkerung zu wissen glaubte, zweitens aber, daß man sich selbst, die Gesamtheit der Korporierten, als Elite innerhalb der akademischen Jugend und also die alten Herren als Elite innerhalb der Berufsakademikerwelt zu wissen glaubte. Dies Elitedenken, in dieser Form sozusagen eine Entsprechung, so wird man als Soziologe zu urteilen haben, zu dem hierarchisch elitären Denken a) des Militärs und b) der Bürokratie des Wilhelminischen Obrigkeitsstaates, anderen Gesellschaften in dieser Form fremd, war nun aufrechterhalten geblieben und sozusagen bewährt im Ringen, im bewußten Entgegensetzen dieses elitären Denkens gegen die Demokratie. In Wirklichkeit wurden die Formen dieses Elitedenkens auch von der nationalsozialistischen Bewegung verwandt, die sich nun auch in Parteistruktur wie Verhaltensweise demonstrativ als Elite, die Akklamation erheischt, glaubte und aus diesem ihrem Bewußtsein keinerlei Hehl machte.

Am antidemokratischen Charakter dieser Bewegung haben trotz aller Phantasien heutiger Historiker darüber, daß die nationalsozialistische Bewegung sozusagen eine Form Rousseauisch totalitärer Revolution sei, ernsthafte Zweifel niemals irgendeinen Grund gehabt. Es handelte sich um eine militante faschistische Gegenrevolution, die sich als Gegenrevolution gegen die Demokratie wußte, nicht um eine demokratisch vermittelte revolutionäre Bewegung. Insofern konnte man also ideologisch sehr hübsch nebeneinander und ineinander finden. Und infolgedessen war auch, so

lange der Konkurrenzcharakter der Verbände nicht hervortrat, die Identifikation der Korporationen auch hier mit nationalsozialistischen Vorstellungen leicht. Diese wandelte sich partiell bereits in der Periode vor der nationalsozialistischen Machtbesetzung - von Eroberung kann man nicht sprechen, denn sie wurden in die Macht eingewiesen - bereits partiell häufig in den Konkurrenzkampf sich elitär wissender Gruppen ab, des Korporationsstudententums hier, des NSDStB auf der anderen Seite mit seinem Anspruch, wobei das nun vielfältig ineinander überging, aber durchaus nicht immer harmonierte, und in der allerletzten Periode der Weimarer Republik zu dem ständigen Ringen zwischen den Korporationsbünden mit dem NSDStB hinführte.

Gleichwohl, nun war die Machteinweisung der Nationalsozialisten geschehen. Sie wurde als „nationale Revolution“ drapiert, mit all dem Phrasengebimmel, das dazu gehörte. Da standen Hindenburg, Hitler und Hugenberg nebeneinander, wobei den jungen Studenten verständlicherweise trotz dieses Konkurrenzdenkens der Verbände hierbei noch der jüngere Hitler, der nicht so sehr kompromittiert war, als der sympathischste erscheinen mußte, auch wenn man mit dem NSDStB im übrigen gar nicht so einverstanden war.

Aber jetzt setzte sehr bald notwendig auch der Konkurrenzkampf nationalsozialistischer Studentenführung mit den Korporationen und das Ringen um die Eingliederung und Unterwerfung der Korporationen ein. Ein Ringen, das in Wirklichkeit Konkurrenzen, wie Sie sehen, innerhalb ein und der gleichen ideologischen wie politischen Grundlage betraf. Nicht mehr. Verständlich, daß es dabei Reibungen gab, Reibungen in hohem Maße. Verständlich, daß dabei die altelitäre Struktur der Korporationen ihre Bewahrung erzielen wollte. Aber hier ging es um Konkurrenz, nicht um Gegensatz, nicht um Zweifel am Ganzen.

Wie weit das der Fall war, dafür ein Beispiel. Der neue „Bundesführer“ des Wingolf, denn jetzt wurde diese Führerstruktur in nationalsozialistischer Art durch Druck von oben und gar nicht durch den freien Willen der in ihren altelitären Formen denkenden Korporationen den Korporationen aufgedrängt, proklamiert am 13. Juni 1933, ich bitte das Datum zu beachten, weil es zur Exegese dieser Problematik interessant genug ist, „a) ich gelobe, all meine Kraft in den Dienst des Wingolfs zu stellen, sein Wesen, wie es von seinen Gründern bestimmt, durch fast hundertjährige Geschichte gepflegt und in der Gegenwart mit neuer Verantwortlichkeit erfüllt wurde, wird die Richtung meines Handelns bestimmen.“ Dann kommt ein zweiter Absatz, und hier kommt nun natürlich auch die Verpflichtung auf „christliches“ Denken. Aber jetzt kommt der zweite Abschnitt: „Ich gelobe Adolf Hitler, dem Führer des geeinten deutschen Volks und dem Schöpfer des neuen deutschen

Staats, treue Gefolgschaft. Die Aufgabe des Wingolf ist, ihm und damit dem Neubau des deutschen Reiches in Gottes- und Menschenzucht gefestigte, kämpferische, von heißer Liebe zu ihrem Volk erfüllte Männer zu stellen, die einsatz- und opferbereit ihr Leben Deutschlands Dienst weihen“ usw.

Sie sehen, daß hier die klare Identifikation mit Adolf Hitler, sicherlich durch Druck auf die Korporation, aber bereits widerspruchslos in einer Zeit zu erfolgen vermag, in der, ich erinnere wieder an das Datum, staatsrechtlich gesehen, politisch gesehen, von dieser Identifikation im übrigen noch keine Rede ist. Denn das Ganze liegt vor der Auflösung des Koalitionscharakters der deutschen Reichsregierung, die wenige Tage darauf durch die Liquidation der Machtstellung Hugenberg's erfolgt. Das Ganze liegt lange vor jener Transformation staatsrechtlicher Art des Reichskanzlers Adolf Hitler in den „Führer“ des Deutschen Reichs unter Wegfall des Präsidialamts, die nach dem Tode Hindenburg's erst erfolgt. Wohl gemerkt, dieser Prozeß war kein Wunder. Ich habe Ihnen zu zeigen versucht, daß dieser Prozeß dieser Hinwendung nicht unter dem Zeichen ethisch zurechenbarer Schuld analysiert werden sollte, sondern unter dem Zeichen objektiver politisch-soziologischer Analyse, die natürlich dann individuell auch einmal durch das Schudelement gemessen zu werden vermag. Warum nicht? Und der Appell zu verantwortlichem Handeln sollte der Appell sein, der der Hinwendung zu a) theologischem und christlichem und b) politischem Denken immer zugrunde liegt. Aber dieser Prozeß war, wenn auch nicht reibungslos, vollzogen. Zwar gab es in der Abklangperiode noch zaghafte Versuche, sozusagen einigen bösen Konsequenzen des Dritten Reiches lahm zu entgehen. Doch kommt sehr rasch die Periode, in der den Altherren-Verbänden wie den Korporationen sozusagen von außen durch die Führerstruktur, die man der Studentenschaft gegeben hatte, aufgenötigt wird, sich zum „Arierparagraphen“ zu stellen und zu bekennen. Und zwar zum Arierparagraphen jetzt nicht mehr in der Weise des schlicht emotionalen antisemitischen Bekenntnisses, wie es sich Ihnen aus Ihren Reihen im Jahre 1932 demonstriert hat, in einer geradezu kindisch-symbolischen Form, sondern auch in der Form zu bekennen, daß man nicht nur die mit dem Arierparagraphen kollidierenden Studenten, sondern „alte Herren“ aus dem Philisterverbande hinaussetzt.

Damit war ein Strukturelement merkwürdigster Art gefährdet, nämlich das alte elitäre, aber auf Kameradschaft und Bruderschaft der Elite gerichtete Denken überhaupt. Wie kann ich den Philister meiner Verbindung, der der Bruderschaft angehört hat, nun in dieser seiner Stellung liquidieren, wenn ich nicht die Grundlagen dieses Denkens überhaupt in die Luft sprengte? Gleichwohl blieb auch hier der Widerstand zaghafte. Die Forderungen gingen außerordentlich weit. Was hier lange vor den Nürnberger Gesetzen gefordert wird, ist nicht nur das Hinaussetzen des Juden

oder des, wenn wir hier den Rasseunfug übertragen wollten, „reinrassigen Judenchristen“, sondern ist darüber hinaus der ganze Zinnober mit den jüdischen Großeltern. Wenn auch nur ein jüdischer Großelternteil vorlag, dann mußte er gehen. Auch diese Forderung wurde erfüllt. Zu Ehren dieses Bundesführers muß gesagt werden, daß er, wie mir die Akten zeigen, versucht hat, diesen Zwang mindestens einzuschränken und abzubiegen, wenn auch nicht generell zu beseitigen, weil es ihm doch zu böß vorkam. Aber es blieb beim Versuch. Und als die Forderung abrupt auftauchte, da war die Antwort nicht die, die selbst im alten Elitendenken eigentlich selbstverständlich gewesen wäre und, wenn es noch strukturell in Ordnung gewesen wäre, auch selbstverständlich gekommen wäre, daß man dann sagt: „Wollt ihr uns dazu zwingen, dann ade! Dann geben wir halt den Betrieb auf, weil wir uns damit selbst in die Luft sprengen“. Sondern da war die Antwort die, daß man sich fügte mit der Hoffnung, in einzelnen Fällen noch abbiegen zu können und das Hinauswerfen der Betroffenen doch in möglichst freundlichen Formen zu vollziehen. Und damit war die moralische Kapitulation sozusagen des aus dem alt-elitären Denken des Korporationswesens in das elitäre Denken des Nationalsozialismus voll überführten Korporationsdenkens voll vollzogen. Und alles andere war Spielball und Konsequenz.

Wohlgemerkt, auch hier, auf daß ich nicht der Inobjektivität geziehen werde, bin ich der letzte, der behauptet, daß andere Punkte des gesellschaftlichen Lebensprozesses sich als wesentlich widerstandsfähiger erwiesen hätten. Ganz sicherlich nicht. Wie, um nur ein Beispiel zu nennen, nicht um Ihnen ein gutes Gewissen für all das zu geben, sondern um nur zu zeigen, daß dies schlechte Gewissen, das einem doch bei solchen sozusagen auch die letzten Reste der positiven Funktionen des alten strukturellen Denkens auflösenden Konsequenzen, das einem dabei hochkommt, nur um Ihnen zu zeigen, daß dies schlechte Gewissen eben nicht nur Sie trifft, sei daran erinnert, daß etwa die christlichen Gewerkschaften durch Jakob Kaiser, die Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften durch Ernst Lemmer, die freien Gewerkschaften durch Leuschner im Jahre 1933 sich nicht um ein Haar besser benommen haben. Sie haben kapituliert. Sie waren bereit, all ihre alten Bindungen um der Existenz des Verbandes willen in den Mond zu schreiben und haben das durch Erklärungen gegenüber dem Führer und Reichskanzler, Führer wurde er später, im Jahre des Heils 1933 zum Ausdruck gebracht. Und, wenn Sie so wollen, die gleiche sozialdemokratische Reichstagsfraktion, die sich beim Ermächtigungsgesetz später als Sie noch tapfer geschlagen hatte, hat dann wenige Monate darauf in ebenso jämmerlicher Weise moralischen Selbstmord begangen - in jenem Verhalten Paul Löbes, der die Fraktion dazu führte, Adolf Hitler am 17. Mai 1933 in einer Reichstagsabstimmung das Vertrauen auszusprechen.

Aber all diese dunklen Punkte, die zeigen, daß moralisches Entgleisen, und hier handelt es sich um moralisches Entgleisen, wenn man seine eigenen Moralgesetze, nach denen man angetreten ist, so verfremdet sie inzwischen sein mußten, verletzt, all dieses moralische Entgleisen in der deutschen Gesellschaft, das wir historisch und soziologisch analysieren und verstehen müssen, rechtfertigt nicht das Entgleisen, eben solches Entgleisen der anderen sozialen Gruppe. Für Sie und Ihre damaligen Bundesbrüder und ihre Verbandsführung ist Paul Löbe nicht als Entschuldigung zu verwerten. Wie umgekehrt für Paul Löbe nicht Ihre Verbandsführung. Aber damit war der Prozeß zur Konsequenz geführt. Was nachfolgt, sind nur Konsequenzen der Konsequenz.

Daß dann Ihr Verband zwar noch kämpft gegen die „Deutsche Glaubensbewegung“, ist nur dem Schein nach als Positivum zu werten. Denn das lag in den Gesetzen des Verbandes geradezu vorgezeichnet. Zu einem Parallelkampf aber, auch gegen die hirnerbranntesten Entartungen der „Deutschen Christen“ war der Verband als Verband nicht zu führen. Als ob die Diskussion etwa mit den Autoren jener Novemberkundgebung der „Deutschen Christen“ in Berlin auch nur irgend etwas mit innerchristlicher Auseinandersetzung hätte zu tun haben können? Davon war objektiv gar nicht die Rede.

Trotzdem war der Verband als Verband noch nicht einmal zur Identifikation mit der jungreformatrischen Bewegung zu führen, so lahm, so politisch kapitulantenhaft diese jungreformatrische Bewegung in ihren Ansätzen war.

Daß gleichwohl aus Ihrem Verbands dann auch andere Männer hervorgegangen sind, sei nicht bestritten. Genauso sind auch aus der gleichen kapitulierenden Gewerkschaftsbewegung dann Männer hervorgegangen, die nun ihre eigene Schande zu überwinden vermochten wie Leuschner. Ihre Schande des April 1933 und des Mai 1933. Das spricht für diese Männer, die das vermochten, nicht für den Verband, der diese Kraft nicht aufbringen konnte.

Und so sind wir am Ende dieser Betrachtung. Sie sehen, wie ein Verhängnis der deutschen Geschichte zum Verhängnis des deutschen Korporationswesens wurde, wie eine politisch-soziale Identifikation mit den geistigen Ansätzen, die man zu vertreten vorgab, gar nichts zu tun haben konnte. Die Identifikation, bei Ihnen wie in der Kirche vollzogen in der Form des Staatskirchentums, bei Ihnen zusätzlich vollzogen in der Identifikation mit dem „Alldeutschen Denken“, durch dies Verhängnis der deutschen Geschichte sicherlich vermittelt, durch soziale Strukturen vermittelt, die nun einmal ihre Eigengesetzlichkeit besitzen, vermittelt durch das organisierte Gefrieren solcher Strukturen, nämlich in der Form der Verbindung der „Alten Herren“ zu den jungen Studenten, hat hier zu einer Entwicklung geführt, die eine Stu-

dentengeneration, die Studentengeneration der Weimarer Republik, die drei Generationen, die hier groß wurden, des kritischen Selbstbestimmungswillens beraubte, zu Instrumenten einer entmenschten Entwicklung herabwürdigte und am Ende verbrauchte.

In Wirklichkeit ist alles das, was im 2. Weltkrieg geschah, in seiner Unmenschlichkeit von deutscher Seite mitgetragen von allen diesen Schichten, wenn häufig auch ohne persönliche Identifikation, wie das traurige Ende nichts als die Konsequenz dieser Entwicklung ist.

Das Problem, das dadurch aufgeworfen ist, scheint mir darin zu bestehen: Ist es möglich - das ist eine Frage, die man nur praktisch, nicht theoretisch beantworten kann - , ist es möglich, dem Zwang solcher Kontinuitäten in den gleichen gesellschaftlichen Formen noch zu entgehen? Ich will Ihnen den Optimismus nicht rauben, daß Sie das durch die Praxis als möglich erweisen werden, denn was wirklich ist, das wäre zweifellos dann auch möglich.

Mir als politischem Soziologen, der ich bin, steht es zu, Sie nicht auf die Unmöglichkeit dieses Prozesses zu verweisen - unmöglich ist in dieser Welt wenig -, sondern Sie auf die Gefahren eines solchen Prozesses zu verweisen, auf die Gefahren, die sich unzweifelhaft gar nicht so sehr aus Ihrer Mitte und aus Ihren Formen, sondern sich unzweifelhaft aus der Verbindung mit einer belasteten, aus der organisierten Verbindung mit einer belasteten Generation ergeben und weithin ergeben müssen.

Hier kommen wir in einen Prozeß hinein, auf den ich Sie hinweisen muß. Wohlgemerkt, mir steht es nicht zu, Ihnen zu sagen, die kritische Lösung der Aufgabe sei nicht möglich. Nach meiner Meinung ist sie auch objektiv möglich, wenn auch nur mit geringem Wahrscheinlichkeitsgrad bei Aufwendung ungeheuerlicher geistiger und moralischer Energie, kritisch-intellektueller wie ethischer Energie. Aber auf die Gefahren darf ich Sie wohl auch hier hinweisen, die Gefahren, die sich in der Wiederherstellung alter Bewußtseinslagen, wenn auch in neuen ideologischen Formen, aber in Wirklichkeit der ganzen alten Bewußtseinslage, wieder in der Sozialschicht ergeben, die in Ihrem Fall wieder konkret vermittelt durch die Altherrenorganisationen auf Sie einwirken muß.

Ich könnte auf die Gefahren in dieser Richtung sozusagen in der „christlich-abendländischen“ Umformung obrigkeitsstaatlicher Denkformen in der Theologie und zum Teil auch deutschchristlicher Denkformen in der Theologie verweisen, obrigkeitsstaatlicher aus der alten jungreformatrischen Bewegung heraus. Ich weiß, daß diesen Gefahren sehr kritische, sehr wache lebendige Tendenzen in der Theologie entgegenstehen, und kaum eine Organisation, wenn ich jetzt wieder als politi-

scher Soziologe spreche, hat eine solche Virulenz eines derartigen geistigen Auferstehungsvorganges erlebt wie die protestantische Kirche und gerade die protestantische theologische Fakultät in vielen Fällen. Aber die Gefahren bestehen. Sie gehen von dort wie in viel schwerwiegenderem Maße vom unmittelbar politisch-sozialen Prozeß aus.

Ich weiß nicht, wie viele von Ihnen die Berichte über die Tagung zur Rechtsprechung zu Fällen der Bewältigung nationalsozialistischer Vergangenheit, die die Evangelische Akademie in Loccum vor kurzem veranstaltet hat, gelesen haben. Dann würden Sie sehen, daß eine Staatsanwältin mit Recht darauf hinweisen konnte, leider mit Recht, daß in der deutschen Justiz, die wir haben, ein Judenmord durchschnittlich 10 Minuten Freiheitsverlust kostet, nach der statistischen Aufrechnung der Urteile, die die bundesdeutsche Justiz zu solchen Problemen gegeben hat. Auf der gleichen Tagung mußte die gleiche Staatsanwältin darauf hinweisen, daß die Verfolgung von Mördern der nationalsozialistischen Zeit leider auf dem normalen Weg des höheren Kriminaldienstes unmöglich sei, weil man gewiß sein könne, daß dank der Kameraderie dieses Dienstes, und hier handelt es sich um akademische Dienststellen im höheren Kriminaldienst, nach ihrer Erfahrung derjenige, den man suche, sobald er im Fahndungsblatt erscheine, sofort gewarnt sei. Das war eine Staatsanwältin der Ludwigsburger Zentralstelle zur Aufdeckung nationalsozialistischer Verbrechen, und ich glaube, eine Staatsanwältin, die einfach aus der Praxis und unreflektiert Fakten berichtete.

Solche Elemente zeigen sich nicht nur hier in der deutschen Gesellschaft unvermeidlich. Ich möchte das erwähnt haben, um Ihnen die vielfältigen Verkleidungsformen des deformierenden Druckes auf das kritische Bewußtsein einer jungen Studentengeneration deutlich zu machen. Mehr ist, glaube ich, nicht meines Amtes, und damit möchte ich jetzt schließen und Ihre Diskussion einleiten.

In: TOPOS, Internationale Beiträge zur dialektischen Theorie, Heft 12 (Bildung), Bielefeld 1999, S. 133-141